

Unwetterjahr 1999

Autor(en): **Tanner, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mitteilungsblatt / Berner Heimatschutz**

Band (Jahr): - **(2000)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-836193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unwetterjahr 1999

«Hagelgeschosse so gross wie Hühnereier. Zertrümmerte Ziegeldächer, zersplitterte Fensterscheiben, geborstene Treibhäuser, zerbeulte Rollläden und Hausfassaden auf der Wetterseite, mit Dellen übersprenkelte Autodächer.» So beschreibt die Laupener Chronik «Der Ache-tringeler» das Jahrhundert-Unwetter vom 5. Juli 1999. Zu allem Unglück zog eine Stunde nach dem Hagelschlag ein starker Gewitterregen über Laupen. Wasser drang durch die durchlöchernten Dächer teilweise bis in die Keller. Laut Gebäudeversicherung entstand in unserer Region an jenem Montagabend ein Schaden von 45 Millionen Franken. Eine kleine Laune der Natur – mit verheerenden Auswirkungen auf die historische Bausubstanz der Laupener Altstadt und ihre Wehranlage.

Wie nach einem Bombardement

Im Stedli bot sich nach dem ersten Schock ein erschreckendes Bild: Glasscherben zerstörter Dachfenster und Autoscheiben, Blätter entlaubter Bäume, von den Wassermassen hergespülter Schlamm und überall zerbrochene Ziegel. Die alten, teilweise noch handgemachten Biberschwanzziegel vermochten der Wucht des Hagelschlags, besonders wetterseitig, nicht standzuhalten. Sie rutschten über die Dachfläche hinunter oder blieben am Dachrand hängen und bildeten dort eine Gefahr für sich darunter befindende Personen und Objekte.

Die mobilisierten Wehrdienste hatten alle Hände voll zu tun. Keller wurden ausgepumpt. Fussgänger und Verkehr mussten umgeleitet werden. Zusammen mit Dachdeckerequipen wurden die Leckstellen auf den Dächern provisorisch mit Blachen abgedeckt. Ein Krisenstab unter der Leitung des Gemeinderats koordinierte die Notmassnahmen und Aufräumarbeiten von Wehrdiensten, Zivilschutz, freiwilligen Helfern und Handwerkern.

Weiter sollte verhindert werden, dass in einem Ortsbild von nationaler Bedeutung (ISOS) durch

unsachgemässe Instandstellungsarbeiten zusätzliche Schäden entstanden. Die Denkmalpflege stellte Richtlinien auf, die bestimmten, welche Ziegeltypen zur Renovation der Dächer benutzt werden durften.

Im Gegensatz zum Schloss, das als Solitärbau gesondert betrachtet werden musste, war im Stedli schnell einmal klar, dass im Ensemble naturrote Ziegeltypen als störend empfunden würden. Eine Mischung aus Rapperswiler Antik-Ziegeln wurde hier als ideale Ergänzung zu den bestehenden intakten Restflächen angesehen.

Malträtiertes Schloss

Auf dem Schloss Laupen wurden 80 Prozent der alten Biberschwanzziegel zerstört. 65'000 Ziegel mussten ersetzt werden. Eine Zahl, welche die Denkmalpflege nicht aus ihren Lagerbeständen liefern konnte. Was nun? Ein Gerücht ging um, wonach das Schloss mit neuen, naturroten Ziegeln eingedeckt werden sollte. Die Bevölkerung reagierte mit Entrüstung. Es wurde eine Antik-Variante mit künstlich hergestellter Patina gefordert. Politiker meldeten sich

Peter Tanner, selbständiger Architekt in Laupen, Präsident der Bau- und Landschaftsberatung.

Dachlandschaft mit Notabdeckungen.



Blick auf die Laupener Altstadt
vor und nach den
Sanierungsmassnahmen.



zu Wort, eine einheimische Ziegelei sei zu berücksichtigen. In die lebhafte Diskussion schaltete sich via Presse auch die Bauherrschaft, das kantonale Hochbauamt, ein. Kantonsbaumeister Urs Hettich und Denkmalpfleger Jürg Schweizer erklärten einerseits, dass im Mittelalter die Häuser ebenfalls mit naturroten Ziegeln eingedeckt worden seien, und dass andererseits im Zeitalter der Europäisierung durchaus eine ausserkantonale Ziegelei den Auftrag erhalten könne.

Nach einer Vorselektion wurden auf dem Schlossdach grossflächige Muster ausgelegt: Biberschwanzziegel von drei Ziegeleien mit unterschiedlicher Oberflächenbeschaffenheit und voneinander abweichenden Mischungen. Ein Beurteilungsgremium, das sich aus den bereits erwähnten Chefbeamten, Vertretern der örtlichen und kantonalen Politik, dem bauleitenden Architekten Fritz Tanner und dem ausführenden Dachdeckermeister zusammensetzte, begutachtete die Muster aus der Distanz. Nach intensiven Beratungen fiel die Entscheidung schliesslich zugunsten eines Biberschwanzziegeltyps der Ziegelei Bardonnex aus dem Kanton Genf. Eine Mischung aus drei unterschiedlichen rot-bräunlichen Farbnuancen ohne künstliche Patina wurde ausgewählt.

Nach erfolgter Submission wurden die Arbeiten in Angriff genommen und bis Ende November 1999 abgeschlossen. Von der Sanierungssumme von Fr. 600'000.– mussten übrigens allein für die Gerüstarbeiten Fr. 150'000.– aufgewendet werden!

Ein gutes Jahr ...

Den Betroffenen und der Gebäudeversicherung wird das Jahr 1999 wohl nicht in positiver Erinnerung bleiben. Andere dagegen haben vom unfreiwilligen «Konjunktur-Ankurbelungsprogramm» profitiert. So waren bei den ersten Notmassnahmen und anschliessenden Dachumdeckungen im Raum Laupen, Wyden, Süri,

Bärfischenhaus und Rosshäusern über 50 Dachdeckerunternehmungen aus der Region und Arbeitsteams aus der halben Schweiz im Einsatz. Mit unzähligen Überstunden haben Dachdecker, Gerüstbauer, Spengler, Zimmerleute und Architekten dazu beigetragen, dass die Schäden speditiv behoben werden konnten. Viele Hausbesitzer nutzten die Gelegenheit, als die Häuser eingerüstet und die Ziegel abgedeckt waren, ein neues Unterdach anzubringen, um künftigen Unwettern weniger schutzlos ausgeliefert zu sein. Böse Zungen behaupten, dass dabei manch unerlaubtes Dachfenster und manch illegaler Dachausbau entstanden sei.

Die Spätfolgen

Für den Bauberater frustrierend ist die häufig unsorgfältige Detailgestaltung, insbesondere von Dachrändern, an den sanierten Objekten. Die filigranen, gesägten Ortladen wurden durch schwerfällige Ortgangziegel ersetzt. Bedauernswert ist, dass viele Dachdecker diese bedenkenlos auch bei Schutzobjekten verwendeten. Gespür wäre zudem bei der Detaillierung neuer Unterdächer gefragt gewesen. Wenn auf die Sparren isoliert wird, sollte die entstehende Mehrhöhe im Vordachbereich nicht einfach durch ein 20 Zentimeter breites Einlaufblech abgedeckt werden. Es entsteht so der Eindruck, auf dem Sparren befinde sich eine massive Platte, wo vorher nur die Silhouette des Ziegels zu sehen war. Eigentliche Kleinigkeiten, könnte man meinen, doch das Erscheinungsbild eines Bauernhauses beispielsweise verändert sich dadurch stark.

Das ernüchternde Fazit: Die entstandenen Gebäudeschäden sind heute grösstenteils nicht mehr zu erkennen – sichtbar bleiben hingegen die Schäden, die durch unsachgemässe Renovationen entstanden sind.

Peter Tanner

Detail eines neuen Daches.
(Fotos: Peter Tanner)

